

Homilie zu 1 Kor 10,1-6.10-12 und Lk 13,1-9
3. Fastensonntag (Lesejahr C)
22.3.1992 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

das waren zwei harte Worte aus der Heiligen Schrift, das der Lesung und das des Evangeliums. Das Unheil bricht herein ohne Ansehen der Person über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, macht nicht viel Federlesens. Unser Gerechtigkeitssinn empört sich. Wir fangen an, uns nicht damit abzufinden, nach den Hintergründen zu fragen, nach dem Hintergrund schlechthin zu fragen, nach Gott, der solches zuläßt. Das ist der Grund, weshalb jemand, der hier das Wort Gottes erklären soll, nicht ausweichen darf auf andere schönere Texte, sondern in Gottes Namen diese Texte stehen lassen, zum Vortrag kommen lassen muß.

-4
Wir sind's nun, die wir uns schwer tun mit dem, was da erzählt worden ist. Im vorhinein sollten wir uns bewußt sein: Nie werden wir jemals fertig werden mit diesem Problem, es sei denn, wir halten an zwei oder drei Grundvoraussetzungen fest. Die erste ist: Wer das verstehen will, der muß um Berufung wissen. Wir sind Berufene! Und das ist nun wichtig: Wir sind nicht einzelne, voneinander Getrennte, in gesonderten Berufungserlebnissen Berufene, einander fremdlaufend Berufene. Wir, w i r sind Berufene! Und nun mögen wir bereits spüren, wie's hapert: Werden wir das jemals ins Gespür kriegen, ins Gefühl kriegen, im Wissen haben, im Blut haben, daß wir eine Gemeinschaft sind der Glaubenden in Jesus Christus zu Gott hin, beseelt vom einen Geist, heiligem Geist, daß wir eine Größe sind, eine Korporation, eine Körperschaft, ein Wesen sind, die Gemeinde?! Ehe wir nicht zueinander hin durchpulsen, werden wir nicht erspüren können, was das ist: Wir, w i r sind berufen von einem Herrn, Gott, und ob dieser Berufung in eine Sendung gestellt für die draußen. Das ist anspruchsvoll. In der Gelingweiltheit üblichen Denkens kommt man da nicht drauf. Nehmen wir aber einmal an, wir hätten uns diesem ergeben, wir wüßten darum, wir tasteten dem nach, wir würden davon getrieben zueinander und dann miteinander, wir wären in Jesus Christus durch den Heiligen Geist der berufene Knecht, die berufene Magd Gottes in dieser Welt, bestellt zu einer Sendung für die Vielen draußen. Die erste Stufe könnte dann sein, daß wir solch einen Gedanken nicht widerstrebend wegtun, ihm uns versperren, sondern ihn mögen: Dahinein möchte ich mich bringen lassen. Das wäre, so sagten wir zu Beginn, wohl die erste Grundvoraussetzung, diesen schweren Text zu verstehen.

Und die zweite: Wenn das so ist, dann sind wir erst unter uns in einer großen Solidarität, in einer großen Gemeinschaft, die in der Not sich bewähren muß, einer Notgemeinschaft oder auch Rettungsgemeinschaft, einer Gemeinschaft praktischer Zuwendung von Herzen zueinander, erst unter uns. Und dann beginnt etwas, was sich nachher wiederholen muß. Dann kann man ja nicht die

Augen verschließen vor der Tatsache, daß mal ich, mal du, mal der, mal die nicht in Ordnung sind, böse sind, herausgefallen, abgerutscht, weggeglitten. Und nun das Entscheidende: Jetzt, unter diesen Umständen, nicht aus der Gemeinschaft weichen, das heißt im nächsten Schritt die Gemeinschaft tragen, eingeschlossen jene, von denen wir denken, sie seien nicht in Ordnung, auch wissend, getragen zu sein, wenn man mal von Herzen meint, man selbst sei nicht in Ordnung. Es wird allemal unter uns die Unschuldigen geben, die vor Gott und seinem Urteil Unschuldige sind. Mal bist du's, mal der, mal die, mal ich, das wechselt. Und dann ist der Unschuldige gehalten, daß er sich die Sünde, das Böse der andern aufladen läßt, anrechnen läßt. Er hält sich nicht für entschuldigt, er trägt die Sünde der andern. Das gehört zur praktizierten Notgemeinschaft, Solidargemeinschaft, Rettungsgemeinschaft. Beschäftigt sind wir, sehr beschäftigt, dies in unserm Leben wahr werden zu lassen. Das Entscheidende dabei ist: nicht mit Unmut und Unwillen, sondern mit einer inneren Bereitschaft daran arbeiten, des andern Sünden, Fehler, Mängel, sein Ungutes verdampfen zu lassen vor Gott, in Gottes Willen und Namen. Das ist ein Vorgang. Jedes hat daran seinen Teil, seinen besonderen, spezifischen, je eigenen. Keins kann's mit keinem verrechnen.

Hätten wir das einigermaßen geschafft, dann können wir den eingangs genannten Gedanken aufgreifen: Wenn's nun wen trifft und es trifft ihn nach unseres Herzens Urteil zu Recht, daß er vom Leben, vom Schicksal seine Schläge bekommt, dann zögerst du, ihn zu verurteilen - "recht geschieht ihm" - du nimmst das zurück, hältst es zurück. Und wenn dieser Schicksalsschlag wie ihn so dich mittrifft, dann bist du zu Seltsamem fähig: die Schläge einzustecken als wie verdient. Das geht einem natürlichen Menschenverstand nie ein, aber das ist göttlicher Verstand. Dann wirst du gefordert, in dieser Radikalität das Böse aufzuarbeiten, das Ungute, von dem du meinst, es sei durch den und den, durch die und die in unsere Gemeinschaft gekommen, auf daß wir am Ende insgesamt vor Gott stehen als wie solche, die seiner Gnade teilhaft werden, seiner Begnadigung teilhaft werden. Jetzt machst du keinen Unterschied mehr zwischen den Schuldigen und den Unschuldigen. Wiewohl in Sünde gefallen, dürfen wir leben aus Begnadigung, aus Gnade. Und das, was wehgetan hat und noch wehtut, was zugeschlagen hat und was noch Schmerz bereitet, das wird nun zum Auslöser - ich rede mit dem heiligen Paulus, aus Eigenem würde ich's nicht wagen zu sagen - das wird Anlaß der Freude, der Dankbarkeit für die Leiden. Sie sind nicht unfruchtbar, nicht sinnlos, sie bekommen Sinn.

Hätten wir das unter uns erst einmal reifen lassen, dann das nächste: Wir sind ja nicht für uns Berufene, wir sind berufen für die draußen, ein Zeugnis zu geben den Verlorenen, denen, die keinen Blick haben, kein Wissen haben, so gescheit sind und doch so dumm, weil sie wähnen, ganz richtig zu wissen, was der Nonsens der Welt ist. Nun mehrt sich also die Solidarität, nun weitet

sich die Gemeinschaft. Ob die es wissen oder nicht, wollen oder nicht, wir sind um Gottes willen gerufen, die da draußen zu "ver-einnahmen", sie hereinzuholen, hereinzudenken, uns ihnen zuzu-denken. Und wenn da draußen Verbrechen geschehen - man scheut sich, das zu sagen, denn man weiß ja, an welche fürchterlichen Verbrechen man denken muß - dann nagt das an uns, will uns das holen, liegt uns das auf der Seele. Es kommt uns dann nicht mehr zu um Gottes und Jesu willen, uns von denen so gänzlich zu distanzieren. Wir tragen daran sehr schwer, wenn wir in der Wahrheit sind, wie wir es eben beschrieben haben. Diese Verbrechen sind unsere! Menschen, mit dir zusammen Menschen, Menschen, du zusammen mit denen, wir sind eine Menschengemeinschaft, unter der diese fürchterlichen Verbrechen geschehen. Eine Solidarität, eine Kraft ist da gefordert, sich nicht zu distanzieren, nicht die Hände in Unschuld zu waschen, das noch dir aufsitzen zu lassen: Wir Menschen begehen solche Verbrechen, unsere Gemeinschaft! Der Normalverstand wird das nie verstehen. Aber das ist göttlicher Verstand, uns gegeben, uns dahineinzugeben und dahinein zu reifen, bis am Ende es erlangt ist, wovon die Lesung spricht: Ihr müßt euch bekehren. Wenn ihr euch nicht bekehrt, steht ihr vor einer Ausweglosigkeit. Ihr müßt euch bekehren! Dann kommt ihr dahinter, dann werdet ihr, wenn das Unheil einbricht, das nicht so sinnlos leiden, wie ihr es als normale Menschen leiden müßtet. Man muß dahinterkommen. Der Gott, unser Gott ist's, der uns zu führen vermag, daß wir dahinterkommen. Dann wirst du am Ende - was sollen wir jetzt für Worte aufzählen, nennen wir Namen von Heiligen: eine Therese von Lisieux, ein Heiliger Franz, sammeln wir die vielen Namen alle ein - dann wirst du am Ende Jesus Christus, denn so und das war er: Er trug die Verbrechen der Vielen. Und er schüttelte sie nicht ab, als gingen sie ihn nichts an. Wiewohl sie ihm Arges taten, haßte er nicht, trat für die Sünder ein: Vater vergib ihnen, sie wissen ja nicht, was sie tun.

Ist das erlangt, ist solche Reife uns gegeben, dann werden wir im Blick auf das, was ohne Ansehen der Person herniederprasselt über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, nicht mehr so hilflos uns aufbäumen gegen diesen Unverstand des Geschehens, werden ahnend wissen: Nun braucht's die Heilekraft Gottes, seine Heilekraft uns eingeflößt, unsere Heilekraft zum Heile dieser Welt.

Nun müßte man seine Augen schließen und seinen Kopf senken und so lange verharren, bis man sich nicht mehr schämen muß, solch große Worte gesagt zu haben. Denn das ist das Schlimme, es möchten so große Worte, wie wir sie gesagt haben, plötzlich so klaffend weit weg sein von unserm gewöhnlichen Leben. Kaum sind wir wieder draußen, dann hat uns das gewöhnliche Leben mit seinen Gefühlen und Reaktionen, mit seinen Sätzen und Wörtern, und für unser Empfinden ist dann alles ja nur ein ideales Gespinnst gewesen. Dahin aber sollten wir es nicht kommen lassen, dies so zu entwerten. Denn es ist nicht unser Wort, unseres Verstandes Einsicht. Dies ist Wort Gottes, dies ist göttlicher Verstand, den Er uns zuteilgeben möchte zu praktischer Tat zum Heile der Welt.